

Weniger ist mehr Buche zurückdrängen

29.10.2007 | 13:03 Uhr

In den städtischen Wäldern sollen künftig weniger Bäume als bisher stehen. Auch wenn es paradox klingt: Das kommt der Natur zu Gute und schützt bei Stürmen in "Kyrill"-Stärke

Eine geringere Baumdichte, dafür eine größeren Vielfalt an Pflanzen- und Tierarten in einem Wald, der durch Orkane wie Kyrill nicht mehr zu Kleinholz zerlegt werden kann. So stellen sich die Planer die Zukunft der Essener Forste vor und arbeiten dafür bereits jetzt an einer neuen Leitlinie, die ab 2010 innerhalb der folgenden zehn Jahre zu mehr Baumfällungen auf den hiesigen Waldflächen führen soll.

Bisher sei in Essens Wäldern zu selten die Kettensäge an den Stamm gelegt worden, auch die Zahl der Neupflanzungen sei zu gering. Das schrieben Gutachter der bei "Grün und Gruga" angesiedelten Forstverwaltung übereinstimmend ins Stammbuch: Zum einen Volker Dubbel, Professor für Ressourcenmanagement an der Uni Hildesheim, zum anderen auch das Forest-Stewardship-Council (FSC), welches Essens Wälder zertifiziert.

Die Nachteile des bisher praktizierten Systems der geringen Eingriffe: Der Wald wird instabil. "Wenn die Bäume dicht aneinander stehen, reiben sich die Äste der Kronen aneinander und brechen ab. Oft wird der Baum wegen der fehlenden Blätter krank oder stirbt ab", erklärt Roland Haering, der als Abteilungsleiter bei Grün und Gruga für Essens Wälder verantwortlich ist. Die Folge sind Gefahren für Waldbesucher und kostspielige Einzelfällungen kranker Bäume.

Auch die Artenvielfalt geht zurück. "Wenn man den Wald ohne Eingriff wachsen lassen würde, würden sich in unserem Klima artenarme Buchenwälder durchsetzen", weiß Haering. Das durchkreuzt das Ziel der Stadtplaner, der Bevölkerung attraktive Erholungswälder zu bieten.

Deshalb soll demnächst verstärkt die Kettensäge zum Einsatz kommen. "Nicht erst ab 2010, sondern schon bald. Wir haben in der Vergangenheit längst nicht die 4000 Kubikmeter Holz jährlich genutzt, die wir nach dem derzeit gültigen Forstbetriebsplan hätten fällen können", sagt Haering.

Es werde eine Win-Win-Situation für Wald und Stadt entstehen. Für die Stadt, weil sich das gefällte Holz verkaufen lässt und so die Kosten für die Waldbewirtschaftung sinken. Und das, obwohl die Kosten für die Wege-Instandhaltung angesichts der wachsenden Zahl von Holz-Schwertransporten steigen werden. Trotzdem stehe ein zusätzliches Plus von jährlich mindestens 150 000 Euro in Aussicht.

Für den Wald seien gesündere Bäume und mehr Artenreichtum am Boden zu erwarten, sagt Haering. Denn da, wo wieder Licht zum Boden gelangt, können Pflanzen und Tiere besser gedeihen. Und wer sich trotzdem nach dem unberührten Ur-Wald sehnt, für den bleiben acht Prozent aller städtischen Waldflächen, die ohne jeglichen Eingriff vor sich hinwachsen können. "Die müssen allerdings von außen bewundert werden", sagt Haering, "denn dort können jederzeit Bäume umstürzen und das Dickicht ist für Spaziergänge zu dicht." Auf 1650 Hektar Fläche erstrecken sich Essens Wälder, der größte ist der Schellenberger Wald. Während im Süden Buchen und Eichen das Erscheinungsbild prägen, sind es im Norden Esche und Erle. Deshalb wird es ab 2010 unterschiedliche Konzepte geben. Im Norden wird ausgedünnt, um das Wachsen stattlicher Bäumen zu ermöglichen. Im Süden wird die Buche zurückgedrängt, um die Artenvielfalt zu steigern.